

Himmel! Den Priester möchte ich sehen, der tagtäglich aus diesen Quellen in vollen Zügen trinkt (nicht bloß an ihnen nippt!) und doch den Zölibat nicht hielte oder halten könnte! Dieser Priester muß erst noch gefunden werden. Man wird ihn nicht finden!

Die menschlichen Züge des Alten Testamentes

Von Dr. Hermann Stieglecker, Stift St. Florian

II. Das Volk

A. Die sprachliche Zugehörigkeit Israels

1. Israel selbst, der Name Hebräer

Das Offenbarungsvolk, das nach dem Bericht der Genesis von Abraham abstammt, heißt nach dem zweiten Namen Jakobs — Israel — gewöhnlich Israeliten. Ausländer nennen es Hebräer, und auch die Israeliten selber gebrauchen diese Bezeichnung im Verkehr mit Ausländern, mit Nichtisraeliten. An dieser Bezeichnung hängt ein ganzes Bündel Fragen, die bis heute keine befriedigende Lösung gefunden haben; wir wollen sie kurz streifen. Es handelt sich zunächst um die Frage: Woher kommt die Benennung *Hebräer*? Es liegt nahe, daß dieser Name des Offenbarungsvolkes auf einen Ahnen Abrahams zurückgeht, nämlich auf Heber, der in der Semitenliste (Gn 10, 21—32) und im Stammbaum Abrahams (Gn 11, 10—32) aufscheint. Doch spricht gegen diese Annahme der Sprachgebrauch, denn in diesem Fall würden die Israeliten nicht „(H)Ibrim“ genannt werden, sondern „bne (H) Eber“, Söhne Hebers, wie denn dieser Ausdruck auch tatsächlich in Gn 10, 21: Sem, der Stammvater aller Söhne Hebers, gebraucht wird und wie die Bibel auch ständig „bne Israel“, Söhne Israels d. h. Israeliten sagt.

Eher könnte der Name (H)Ibri von einem Landnamen abgeleitet sein, und einen solchen gibt es wirklich. In Num 24, 24 finden wir ein Gebiet „(H)eber“ östlich vom Euphrat oder am Euphrat; das wäre ja die Gegend, in der die Sippe Tareh zuletzt gewohnt und aus der Abraham nach Kanaan gekommen war. Da würden wir verstehen, daß er in Gn 14, 13 „(H)Ibri“ also „der aus dem Land (H)eber Gekommene“ genannt wird. Da Heber-Hibri von einem Stamm kommt, der „Jenseits“, „Herüberkommen“ bedeutet, mochte man aus dem Namen auch herausgehört haben: „der von jenseits (des Euphrat) stammt.“ Das ist die eine Ansicht über die Deutung des Namens Hebräer. Eine zweite bringen wir im folgenden Abschnitt.

2. Die Habiri-Frage

Hierher gehört auch die geradezu berühmte Frage: Sind die Hebräer mit den Habiri, die wiederholt in den Profannachrichten auftauchen, identisch? Das Wort ist nämlich anscheinend gleichen Stammes mit Hebräer (Ibri). Diese Habiri werden schon um 2500 in Keilinschriften erwähnt; auch um 2200 werden Habiri in Südbabylonien, also in der zeitlichen und örtlichen Nachbarschaft der Sippe Tareh-Abraham, genannt; endlich ist in den Tell el Amarna-Briefen immer wieder von Habiri die Rede; über sie beklagt sich der ägyptische Statthalter von Urusalim (Jerusalem) in seinen Briefen an den König von Ägypten, daß sie alle Länder des Königs plündern und daß der gesamte ägyptische Besitz in Palästina verlorengehen wird, wenn der König keine Truppen schickt, um die Angriffe der Feinde abzuwehren. Das ist der eine Jammerruf, der durch diese Tell el Amarna-Briefe schrillt: König hilf gegen die Habiri, sonst ist es um deine Herrschaft in Palästina geschehen! Trotz der zugegebenen Gleichheit des Namens Hebräer-Habiri, trotz der zeitlichen und örtlichen Nähe (die Habiri etwas vor Abraham in Südbabylonien nicht weit von der Heimat des Patriarchen), trotz der ungefähren Gleichzeitigkeit des Vordringens der Habiri in Palästina mit der Eroberung Kanaans durch die Israeliten (um 1400), trotz der auffallenden Übereinstimmung, daß die Hebräer so wie die Habiri zuerst im Osten, in Babylonien erwähnt werden (Abraham in Ur und die Habiri etwas früher in Südbabylonien) und daß später Hebräer und Habiri zu gleicher Zeit in Palästina als Eroberer auftauchen, hat sich die Wissenschaft, ob offenbarungsgläubig oder nicht, bis jetzt nicht dazu entschließen können, Hebräer-Israeliten und Habiri gleichzusetzen. Es scheint nämlich bei all dem Verschiedenes dagegen zu sprechen.

Was die Habiri anlangt, die wie gesagt um 2200 in Südbabylonien inschriftlich festgestellt wurden, so darf man wohl annehmen, daß sie Hebräer-Habiri im weiteren und ursprünglichen Umfang sind, d. h. jene semitische Gruppe, der auch Abraham angehörte.

Jener Teil der Habiri, der von Abraham dem Hebräer her stammt, wären dann die Hebräer-Habiri im eingengten Umfang; zu diesen würden selbstverständlich nicht nur die späteren Israeliten gehören, also die Linie Abraham, Isaak, Jakob, sondern auch die Abkömmlinge Ismaels und Esaus. Das Offenbarungsvolk selbst endlich, die Israeliten, also jene Gruppe der Nachkommen Abrahams, die von Jakob und seinen zwölf Söhnen abstammen (obwohl sich diesen im Lauf der Zeit nicht wenig fremdes Volkstum beimischte), sind dann die Hebräer-Habiri im engsten

Umfang, ein einzelner Zweig der Hebräer-Habiri, die profane Quellen, wie gesagt, vor Abraham in Südbabylonien erwähnen.

Gegen die Gleichsetzung der Habiri in den El Amarna-Briefen (also zur Zeit Josue und der Eroberung Kanaans durch die Israeliten) mit den Hebräern-Israeliten scheint vor allem zu sprechen, daß nach den El Amarna-Briefen das von den Habiri bedrängte Kanaan unter ägyptischer Herrschaft steht und daß sich die Angriffe der Habiri gegen diese richten, während das „Landnahmebuch“, das Buch Josue, von einer solchen ägyptischen Herrschaft nichts zu wissen scheint und nur von den Kämpfen mit den Kleinfürsten Kanaans berichtet. Allein durchschlagend ist dieser Gegengrund nicht: Ägypten hat wenigstens im Innern Kanaans niemals eine totalitäre, durchgreifende Herrschaft ausgeübt; es hat die einzelnen Kleinstaaten bestehen lassen und sich mit der Anerkennung der ägyptischen Oberhoheit durch Tributleistung begnügt. Das war wohl in den besten Jahren der ägyptischen Herrschaft so. Zur Zeit Josue aber, unter Amenhotep III. (1410—1375), war sie schon sehr schattenhaft geworden und unter Amenhotep IV. (1375—1358) kaum mehr ein Schein. Die erobernden Israeliten hatten also als ernst zu nehmenden Gegner nur die Kleinfürsten Kanaans niederzuringen, die da und dort verstreuten ägyptischen Garnisonen hatten weniger zu bedeuten. Darum ist denn auch im Josuebuch nur vom Kampf gegen diese Kleinfürsten die Rede.

Man glaubt, daß die Habiri der Amarna-Briefe nicht die Israeliten (unter Josue) selbst sind, sondern ihre Verwandten, nämlich die Edomiten und Ismaeliten, die ja, wie gezeigt wurde, auch „Habiri“ sind. Eine Stütze für diese Ansicht sieht man darin, daß in einem Amarna-Brief die Länder von „Scheri“ genannt werden; man denkt dabei an Seir, das Gebiet der Edomiter. Es sei also der Angriff auf die ägyptische Herrschaft in Palästina von Edom aus erfolgt. Allein, ob das der Sinn der betreffenden Stelle ist (es heißt: „Feindschaft ist gegen mich zu den Ländern von Scheri“), scheint zweifelhaft; und übrigens ist es gar nicht sicher, daß unter dem Scheri des Amarna-Briefes wirklich Seir, d. h. Edom, zu verstehen ist.

Allerdings eine Schwierigkeit scheint der Gleichsetzung Habiri-Israeliten ernstlich entgegenzustehen: in einzelnen El Amarna-Briefen wird darüber Klage geführt, daß die Sa-Gaz die ägyptische Herrschaft im Norden (um Tripolis) zu stürzen suchen. Wenn nun dieses „Sa-Gaz“ wirklich, wie heute allgemein angenommen, eine ideographische Schreibung für „Habiri“ ist, dann wird die Gleichsetzung Habiri-Israeliten sehr zweifelhaft, denn wie kämen erobernde Israeliten zur Zeit Josue und etwas später so weit nach Norden. Freilich käme damit auch die andere Annahme ins

Wanken, daß nämlich die Habiri der Amarna-Briefe Verwandte der Israeliten, Edomiter, Ismaeliten seien, weil dagegen die gleiche Schwierigkeit geltend gemacht werden kann.

Wir werden gut tun, vorläufig noch von einem abschließenden Urteil abzusehen und neuere Feststellungen abzuwarten, die man vielleicht schon gemacht hat, die uns aber bis jetzt noch nicht erreichbar sind. Bis dahin kann uns genügen zu wissen, daß die Israeliten bei ihrem Eintritt in die Geschichte als Semiten erscheinen, die sprachlich die nächste Verwandtschaft mit den semitischen Kanaanitern, mit den Moabitern und Phönikern aufweisen. Ob der Semit Abraham in Ur und der semitische Stamm, dem er angehörte, in Mesopotamien eben diesen semitischen Dialekt redete, den die Israeliten später in Kanaan sprachen und der im Alten Testament niedergelegt ist, oder einen anderen, den sie aber in Kanaan aufgaben, um dafür den semitischen Dialekt Kanaans anzunehmen, läßt sich nicht ohne weiteres ausmachen. Unsicher ist auch, ob der früher erwähnte Name Eber mit Habiri etwas zu tun hat. Damit konnten ja verschiedene semitische Gegenden bezeichnet werden, namentlich mit Rücksicht auf ein Gebirge oder einen Fluß: Eber heißt ja jenseits, trans; man vgl. dazu: Transsylvanien, Transkaukasus u. dgl.

3. Kanaaniter und Amuriter

Seit den letzten Jahrzehnten scheinen bisher nicht geahnte Beziehungen zwischen Kanaan und Babylonien zu Tage zu treten. Man hat nämlich aus dem Vergleich der Namenbildung und der Zeitwortbildung, die sich in den Namensformen zeigt, erkannt, daß die Amuriter, welche um 2000 in Babylonien sesshaft wurden und unter Hammurapi ein babylonisches Großreich gründeten, sprachlich den semitischen Dialekten in Kanaan (also dem Hebräischen, Moabitischen, Phönikischen) am nächsten stehen, daß also die Amuriter und die Semiten in Kanaan eine sprachliche Zusammengehörigkeit ausmachen. Man nennt deshalb die Amuriter in Babylonien „Ostkanaanäer“ und die Semiten in Kanaan (Israeliten, Moabiter, Phöniker) „Westkanaanäer“. Nur haben sich die Ostkanaanäer viel später in Babylonien angesiedelt als die Westkanaanäer in Kanaan und sind in Babylonien von den semitischen Akkadern aufgesaugt worden, während die Westkanaanäer in Palästina ihre Sprache bewahrt haben. Daraus aber wird manches klar: Wenn die Semiten Kanaans eine frühe Abspaltung der Amuriter sind, dann verstehen wir, daß Syrien-Palästina in mesopotamischen Urkunden Mat Amurru, d. h. Amuruland genannt wurde, weil eben die dort wohnenden Semiten, die sogenannten Kanaanäer, Amuriter sind. Dazu stimmt auch, daß in der Bibel die Amorriter als die frühere Bevölkerung Kanaans aufscheinen

(z. B. Gn 15, 16). Vielleicht fällt von hier aus auch ein Licht auf die Frage: warum hatte Tareh, Abrahams Vater, von Anfang an die Absicht, ausgerechnet nach Kanaan zu ziehen? (Gn 11, 31). Wir haben hier wie so oft ein Ineinandergreifen von göttlichen und menschlichen Absichten; den göttlichen Plan kennen wir in seinen allgemeinen Linien; die Nachkommen Abrahams sollen dem Einfluß des polytheistischen Mittelpunktes Babel mehr entrückt in Kanaan die Träger des Monotheismus werden. Aber warum zieht's denn Tareh nach Kanaan? Man sagt: Tareh folgt da dem Drang der damaligen Zeit. Wie andere Semiten den Weg zum Mittelländischen Meer suchten, so wanderte auch er nach dieser Richtung. Wenn man aber weiß, daß damals in Kanaan ein Volk wohnte, das dem Volk, unter welchem Tareh in Babylonien lebte, nämlich den Amuritern, sehr nahestand, oder wenn vielleicht gar die Habiri-Hebräer selbst eine Gruppe der Amuriter, also der Ostkanaanäer bildeten und somit nächste Verwandte der Westkanaanäer in Kanaan waren, dann wird man es um so mehr begreiflich finden, daß auf der Suche nach einer neuen Heimat Tarehs Wahl gerade auf Kanaan fiel.

Warum er überhaupt Ur verließ, ist allerdings wieder eine Frage; vielleicht waren es die unsicheren politischen Verhältnisse, etwa die sich anmeldenden Kämpfe um die Vorherrschaft in Babylonien, die ein Verlassen des vulkanischen Bodens rätlich erscheinen ließen.

4. Die nächsten Verwandten

Die nächsten Verwandten der Israeliten sind zunächst die *Israeliten*. Sie sind die Nachkommen Isaels, des Sohnes des Abraham und der Hagar. Sie lebten als Nomaden und vermittelten den Handel zwischen Ägypten und Palästina. Deshalb verstand man in der Folge unter „Ismaeliten“ überhaupt Händler ohne Rücksicht auf Volkstum und Rasse. Bekanntlich ist nach muhamedanischer Auffassung nicht Isaak der Träger der göttlichen Verheißungen, sondern Ismael.

Ganz nahe Verwandte der Israeliten sind ferner die *Edomiter*; ihr Stammvater ist Esau, und ihr Gebiet südlich vom Toten Meer zu beiden Seiten des Seir-Gebirges bis zum Golf von Akabah hin. Das Kapitel 36 der Genesis bringt wertvolle Nachrichten über die Nachkommen Esaus, über die politische Gestaltung Edoms als Wahlkönigtum und über die Urbewölkerung, die Choriter, die von den Edomitern aufgesaugt wurden. Weiter sind als nahe Verwandte der Israeliten die Moabiter und die Ammoniter zu nennen. Die *Moabiter* sind das Volk, aus dem Ruth, die Ahnfrau Davids, stammt. Ihr Land reicht vom Südende des Toten Meeres bis zum Arnonfluß. Die *Ammoniter* haben ihr Gebiet nördlich davon. Beide

stammen nach Gn 19, 30—38 von Lot und seinen Töchtern ab. Von der Sprache der Edomiter und Ammoniter haben wir keine Überlieferung außer Eigennamen in der Bibel und in der Profangeschichte, hingegen können wir uns vom Moabitischen eine ganz gute Vorstellung machen; es ist nämlich ein längerer Text auf dem sogenannten Mescha-Stein erhalten, auf welchem König Mescha von Moab seinen Sieg über Israel nach dem Tode Achabs (853) unter Ochozias von Israel verherrlicht. Diese Inschrift ergänzt und beleuchtet in willkommener Weise die Nachricht des zweiten Königsbuches 1, 1 und 3, 4—5. Sprachlich nahe Verwandte der Israeliten sind endlich die *Phöniker* und die *Punier*. Das Phönikisch-Punische — wesentlich ein und dieselbe Sprache — ist uns in einer bedeutenden Zahl von Inschriften, freilich in vokalloser Konsonantenschrift, erhalten.

Das Moabitische, das Phönikisch-Punische und das Hebräische stehen wenigstens nach Ausweis der vokallosen Schrift einander außerordentlich nahe, so daß sie eigentlich nur als Dialekte ein und derselben Sprache, nämlich des Kanaanäischen, betrachtet werden können. Freilich, wenn man die Vokale konnte, würde die Verschiedenheit stärker zutage treten, aber immerhin wird eine gegenseitige Verständigung nicht sonderlich schwierig gewesen sein. Ganz ähnlich dürfen wir uns wohl auch die Sprachen der Edomiter und Ammoniter vorstellen, wie das die in Bibel und Profanliteratur erhaltenen Namen zu bestätigen scheinen.

5. Ugarit

Das Jahr 1929 brachte eine große Überraschung: Bei Ras Shamrah (in Syrien an der Küste gegenüber der Nordostspitze Kyperns) wurde eine Stadtanlage aufgedeckt, in welcher eine große Zahl von beschrifteten Tontafeln zum Vorschein kamen. Unter diesen befanden sich auch solche, die in einer semitischen Sprache abgefaßt waren, welche sich als sehr alte Form des eben besprochenen Kanaanäischen herausstellte. Die ausgegrabene Stadt ist *Ugarit*; ihr Name wird in den El Amarna-Briefen erwähnt und wurde auch schon in den neugefundenen Texten von Ras Shamrah festgestellt. Wir haben hier in Ras Shamrah einen Mittelpunkt der alten kanaanäischen Kultur vor uns, die etwa im 15., 14. Jahrhundert ihre Blütezeit hatte.

Nach all dem sind also die Israeliten nicht ein kleiner, völlig isolierter Volkssplitter innerhalb der großen semitischen Völkerfamilie, sondern sie gehören in der semitischen Gesamtheit einem größeren Volksganzen an, das sich etwa vom Golf von Akabah bis gegen den Golf von Issus hin erstreckt, das seine eigene Kultur und Religion entwickelt hat und auch sprachlich, von dialektischen Eigenheiten abgesehen, eine gewisse Einheit darstellt. Es ist das

der westliche Schenkel des semitischen Kulturbereiches, der im Süden die Verbindung mit der ägyptischen Kultur herstellt und im Norden auf den östlichen Schenkel des Semitentums stößt, der in der Richtung des Euphrat und Tigris nach Südosten verläuft und den Anschluß an die Kulturen des Ostens — Persiens, Indiens — sichert.

6. Die ferneren Verwandten

Wenn wir von ferneren Verwandten sprechen, so tun wir das mit einem Blick auf die soeben besprochenen nächsten Verwandten, die einander so nahe stehen, daß sie eigentlich nur eine einzige mundartlich verschiedene Sprache sprechen. Die von uns als „fernere“ Verwandte gekennzeichneten semitischen Völker und Sprachen stehen in Wirklichkeit einander ebenfalls sehr nahe, ungefähr im gleichen Maße wie die einzelnen romanischen oder slawischen Völker und Sprachen. Es handelt sich hier — um die wichtigsten zu nennen — um die Akkader, Aramäer, Araber, Süd-araber und Äthiopier.

a) *Die Akkader.* Das sind die semitischen Babylonier und Assyrier, welche die Großstaaten am Euphrat und Tigris begründet und uns die riesige Keilschriftliteratur hinterlassen haben. Die schriftlichen Denkmäler ihres Kulturlebens reichen in die Zeit Sargons I. zurück, der, wie früher dargelegt, um 2630 die erste semitische Großmacht in Mesopotamien aufrichtete und in Akkad, im nördlichen Babylonien, seinen Herrschaftssitz hatte. Dieses Akkad wird in Gn 10, 9 unter den Städten aufgezählt, die Nimrod beherrschte. Von dieser Stadt hat Volk und Sprache den Namen Akkader, akkadisch. Akkad als Land ist der nördliche Teil von Babylonien, Sumer der südliche. Das Akkadische ist trotz mancher Verfallserscheinungen auf lautlichem Gebiet — offenbar durch den Einfluß der Sumerer und anderer nichtsemitischer Völker — die altertümlichste semitische Sprache.

b) *Die Aramäer.* Ihre Sprache unterscheidet sich durch den Konsonantenbestand vom Kanaanäischen und hat das Determinativelement, den „Artikel“ beim Nomen rückwärts, während ihn die anderen semitischen Sprachen, soweit sie einen solchen entwickelt haben, vor das Nomen stellen. Das Aramäische erinnert in diesem Stück an das Skandinavische, z. B. das Dänische, das auch den Artikel an das Nomen anhängt, oder an das Rumänische, Bulgarische, Albanische, die, sonst einander ferne stehend, diese Spracheigentümlichkeit gemeinsam haben. Nicht gering ist auch die Verschiedenheit des Wortschatzes im Aramäischen und Hebräischen. Ein Israelit vermochte also einen Aramäer nicht ohne weiteres zu verstehen. Man vergleiche dazu 2 Kg 18, 26: Der Gesandte des Senacherib hat den Gesandten des Ezechias in

hebräischer Sprache klargemacht, daß jeder Widerstand gegen die assyrische Heeresmacht vergebens sei. Daraufhin beschworen diese den Assyrer: „Sprich doch aramäisch, das verstehen wir (Abgesandte) ja, aber rede nicht hebräisch vor den Leuten, die auf der Mauer stehen.“ Das gewöhnliche Volk verstand demnach das Aramäische nicht, sondern nur die Abgesandten des judäischen Königs, weil sie es wohl in der Diplomatschule erlernt hatten.

Aus einer Stelle bei Amos 9, 7, die besagt, daß Gott die Aramäer aus Kir geführt hat, wäre zu schließen, daß sie ursprünglich irgendwo östlich von Babylonien ihre Wohnsitze hatten, denn dort sucht man das Kir. In geschichtlicher Zeit treffen wir sie zuerst im nördlichsten Mesopotamien, von wo aus sie sich über einen großen Teil von Vorderasien verbreiteten. Das Nähere hierüber wird später besprochen werden. In einer Beziehung ist die Sprache der Aramäer die berühmteste der Welt: sie ist die Muttersprache Christi.

c) *Die Araber.* Ihre Sprache ist ursprünglich auf einen Teil Arabiens beschränkt. Dieses Volk hat in der alten Welt am großen Weltgeschehen keinen nennenswerten Anteil genommen, erst mit Muhammed betreten sie die Weltbühne.

d) *Die Südaraber.* Zu ihnen gehören die Minäer, die etwa 1000 v. Chr. ein Reich in Südarabien besaßen, und die Sabäer. Diese wohnten bis zum 8. Jahrhundert in Nordarabien — ihre Königin besuchte bekanntlich den König Salomo. Später wanderten sie nach Südarabien und begründeten dort ein Sabäerreich. Hieher sind auch die Katabanen und Hadramauten zu rechnen.

e) *Die Äthiopier.* Sie sind Südaraber, die nach Afrika hinübergewandert sind. Die alte Sprache, die gewöhnlich Äthiopisch oder mit dem bodenständigen Namen „Geez“ genannt wird, ist heute nicht Sprache des Volkes, sondern die offizielle Sprache der äthiopischen Kirche. Die heutige Reichssprache ist das Amharische. Im nördlichen Abessinien wird das Tigrenya und noch weiter nördlich, im nördlichen Erythrea, das Tigré gesprochen. Alle diese semitischen Sprachen Abessiniens haben zwar einen semitischen Wortschatz, aber ihre Syntax ist sehr unsemitisch, nach unseren Begriffen äußerst ungewöhnlich und verwickelt, so daß sich ein Europäer nur schwer in diese Art sprachlichen Ausdrucks hineinzufinden vermag. Diese semitischen Sprachen Abessiniens haben nämlich die Syntax der kuschitischen Sprachen übernommen oder genauer gesagt: Die Mischung ist so stark kuschitisch betont, daß sich in der Sprache dieser Mischung zwar die semitischen Wörter durchsetzen konnten, nicht aber die semitische Sprachdenkart. Diese Kuschiten haben im Umgang mit Semiten wohl gelernt, semitische Wörter zu sagen, aber es nicht erlernt, sprachlich semitisch zu denken; das Wort haftet eben bloß an der

Zunge — das läßt sich leichter lernen —, die Syntax aber, die sprachliche Denkform, ist sozusagen an der Seele angewachsen — das läßt sich schwer erlernen. Übrigens — um nicht ein unvollständiges und damit ein falsches Bild zu geben — sei bemerkt, daß auch den Kuschiten diese verwickelte Syntax ursprünglich nicht zu eigen ist, diese haben sie ihrerseits von den Nubiern übernommen, die heute im Gebiet des Nil südlich vom 20. Breitengrad und in Kordofan wohnen.

7. Das Verhältnis zur hamitischen Gruppe

Der Vollständigkeit halber sei auch diese Frage berührt. Die Hamiten wohnen in Nordafrika und umfassen hauptsächlich die Ägypter, die Berber und die Kuschiten. Das *Ägyptische*, die Sprache des uralten Kulturvolkes am Nil, ist uns aus einer überaus reichen Literatur freilich nur dem Konsonantenbestand nach bekannt; es wurde seit der hellenistischen Zeit immer mehr vom Griechischen zurückgedrängt. Durch das Christentum aber erlebte es eine Auferstehung und eine literarische Nachblüte. Dieses jüngste Ägyptisch nennt man Koptisch (aus aigypht — mit abgestoßenem ai); es wird mit griechischen Großbuchstaben geschrieben, so daß wir auch die Vokale dieser jüngsten ägyptischen Sprachform kennen. Dieses Ägyptisch in seiner letzten Gestalt erhielt sich in bescheidenem Ausmaß neben dem Arabischen als Umgangssprache bis in das 15. Jahrhundert n. Chr. Das ehrwürdige Ägyptisch hat demnach als lebende Sprache ein geschichtlich feststellbares Alter von gut 4400 Jahren erreicht (3000 v. Chr. bis 1400 n. Chr.). Als Kirchensprache wird es von den koptischen Christen heute noch verwendet.

Die *Berber* wohnen vom Westrand des Niltals bis zum Atlantischen Ozean und vom Mittelländischen Meer südwärts bis zu einer Linie, die etwa durch die Punkte Senegalmündung—Tsad-See bestimmt ist, freilich heute vielfach unterbrochen, umgeben, durchsetzt und immer mehr aufgesaugt vom Arabischen. Hieher gehört z. B. das Kabyllische.

Das *Kuschitische* spricht man längs der Küste des Roten Meeres und von da landeinwärts bis gegen den Nil, ferner im Somaliland und in Abessinien neben der semitischen Landessprache und dem Arabischen. Eine Menge von Einzelsprachen gehören hieher, am bekanntesten sind das Galla und Somali. Als Österreicher wollen wir hier mit Stolz vermerken, daß der Erforscher dieser außerordentlich verwickelten Sprachen der Steiermärker Dr. Leo Reinisch ist.

Die Hamiten sind mit den Semiten sprachlich verwandt. Sie stellen das eine große Kulturvolk des alten vorderen Orients, nämlich die Ägypter, während die Semiten das zweite hervorbringen, nämlich die Akkader.

8. Semiten und Indogermanen

Uns Indogermanen reizt die Frage: Haben die semitischen Israeliten, die Träger der alttestamentlichen Offenbarung, auch greifbare völkische, sprachliche Beziehungen zu uns Indogermanen? In den letzten Jahrzehnten hat man in fachwissenschaftlichen Kreisen eine sprachliche Verwandtschaft zwischen Semiten und Indogermanen mit aller Bestimmtheit für unmöglich erklärt. In Wahrheit aber ist diese Verwandtschaft ziemlich sicher und in neuester Zeit mehren sich die Stimmen, die sich zu ihr bekennen. Indogermanisch und Semitisch-Hamitisch weisen nämlich Gemeinsamkeiten auf, die kaum auf Zufall beruhen können. Sie seien nur ganz kurz angedeutet — eine erschöpfende Darlegung würde ja den Rahmen unserer Arbeit sprengen.

a) Die indogermanischen und semitisch-hamitischen Sprachen haben eine richtige Flexion, d. h. eine Abänderung des Nomens und des Verbums zum Ausdruck grammatikalischer Verhältnisse, durch Anfügung von Elementen, die für sich keine Wörter sind, die alleinstehend für sich keinen Sinn geben (obwohl sie in einem früheren Stadium selbständige, für sich sinngebende Wörter waren). b) Sie haben ein grammatikalisches Geschlecht, das sich durchaus nicht überall mit dem Sexus deckt, und das auch Wörtern zu eigen ist, die mit dem Sexus nichts zu tun haben. c) Alle diese Sprachen zeigen innere Abwandlung (werfen, warf, geworfen); sie ist stärker im Semitischen als im Indogermanischen, am stärksten im Assyrischen und Arabischen entwickelt. Erhärtet wird das Gesagte noch durch die Tatsache, daß das grammatikalische Geschlecht und die innere Abwandlung ganz singuläre Erscheinungen im Sprachleben sind und in dieser Ausprägung nur im Semitisch-Hamitischen und Indogermanischen vorkommen.

Immerhin ist diese sprachliche Brücke zwischen Semiten und Indogermanen von Bedeutung; sie sagt uns, daß uns keine unausfüllbare Kluft von der semitischen Welt trennt, in deren Mitte die alttestamentliche Offenbarung erfolgte.

B. Die rassische Zugehörigkeit Israels

1. Die zwei Hauptrassen Vorderasiens

Ein Unbefangener wird vielleicht meinen, die Israeliten gehören jener Rasse an, die den semitischen Völkern zu eigen ist. Diese den Semiten eigene Rasse weist einen langen, schmalen Schädel auf, ein schmales Gesicht und eine schmale, feingebogene Nase. Man nennt sie die *orientalische Rasse* oder auch — weil sie der Mittelmeerrasse nahesteht — die *orientalische Variante der Mittelmeerrasse*. Zu dieser zählen namentlich die heutigen Araber, soweit sie diese Merkmale bewahrt und nicht etwa fremde Rassenmerkmale dafür eingetauscht haben, oder sagen wir: soweit

diese heute als Araber angesprochenen Menschen wirklich Araber sind und nicht etwa z. B. Ägypter, die das Arabische als Muttersprache angenommen haben. Die Araber betrachten die eben beschriebenen Nasen als Merkmal ihrer Rasse und wer eine solche hat, heißt „ashamm“, und wenn man von einem sagt: er ist „ashamm“, so bedeutet das eine Auszeichnung, d. h. er ist von edler, vornehmer Abkunft oder er trägt die Züge eines solchen. Der vielgenannte König von Arabien, Ibn Saud, kann sich solcher Züge und einer solchen echt semitischen Arabernase rühmen.

Unter den Israeliten-Juden finden sich wohl auch solche Typen, aber in sehr vielen Fällen spielt hier eine andere Rasse herein oder kommt allein zur Geltung, nämlich die sogenannte *vorderasiatische oder armenoide Rasse*: Der Kopf ist kurz und rund, das Gesicht mäßig lang und breit, und besonders kennzeichnend ist die kräftige, oft fleischige Habichtsnase. Wenn man vom jüdischen Typus spricht, denkt man gewöhnlich an diese Rassenmerkmale und meint, daß das die ureigensten rassischen Kennzeichen der Israeliten-Juden sind, ja man glaubt vielleicht gar, daß sie nur ihnen zukommen. In Wahrheit verhält sich aber die Sache ganz anders: der Typus, den wir gewöhnlich als den echt israelitischen ansehen, kann nicht ihr eigentlicher und ursprünglicher sein, denn die Israeliten sind ja Semiten, und der den Semiten von Haus aus eigene Typus ist ja der zuerst beschriebene, der orientalische oder die orientalische Variante der Mittelmeerrasse: lange, schmale Schädel, schmales Gesicht, schmale, feingebogene Nase. Die Israeliten haben demnach zum großen Teil diesen ihren ursprünglichen semitischen Typus mit den Merkmalen der vorderasiatischen oder armenoiden Rasse vermischt oder überhaupt aufgegeben und tragen nur den vorderasiatischen Typus zur Schau, jenen Typus, den man heute allgemein fälschlich als den echt semitisch-jüdischen bezeichnet.

Im folgenden werden wir der Frage nachspüren, welche Völker des alten Morgenlandes die eigentlichen Träger dieser vorderasiatischen (armenoiden) Rassenmerkmale sind, wem also die Juden ihren sogenannten semitischen Typus mittelbar oder unmittelbar zu verdanken haben. Zu diesem Zweck werden wir die sprachliche und rassische Zugehörigkeit von Völkern, die im 2. und 3. Jahrtausend und noch früher im vorderasiatischen Raum lebten, darlegen und jene Völker festzustellen suchen, die als erste Träger dieser Merkmale auftreten.

Da haben wir zunächst die *Sumerer*, die wir vorläufig als ältestes Volk Babyloniens kennen. Ihre völkische Zuständigkeit ist bis heute noch nicht klargestellt; ihre Sprache ist zwar in vielen Denkmälern erhalten, abgesehen von der immer noch nicht sicher erkannten Funktion der zahlreichen Verbalpartikeln auch

der Hauptsache nach erforscht, aber es ist bis jetzt noch nicht gelungen, sie einem bestimmten Sprachstamm zuzuweisen. Mit dem Semitischen hat sie jedenfalls nichts zu tun. Eines kann festgestellt werden: Die Konstruktion des Genitivs und die Verwendung der vorher erwähnten Verbalpartikeln erinnert einfach verblüffend an ähnliche Erscheinungen in südkaukasischen Sprachen, z. B. im Georgischen, und diese Übereinstimmung ist um so auffallender, als die genannten sprachlichen Eigenheiten ein fast einzigartiges Charakteristikum beider Sprachgruppen, des Sumerischen und Südkaukasischen, sind, die sich wenigstens in dieser Art kaum anderswo finden. Eine ausgiebige Verwendung von Orts- und Richtungspartikeln findet sich auch in Somali. Andererseits erinnert die ausnahmslose Endstellung des Verbum finitum an das Türkische, Japanische und Drawidische (in Südindien) und auch an das Indogermanische, das allerdings diese Sprachgewohnheit in seinen europäischen Vertretern aufgehoben hat. Übrigens hat man den Eindruck, daß die syntaktische Gestaltung des Sumerischen nicht geradlinig ist, sondern von anderen Sprachen beeinflusst wurde.

Die Rasse der Sumerer ist nicht einheitlich: man hat Köpfe gefunden, die dem orientalischen Mittelmeertypus zuzurechnen sind und außerdem solche mit mächtigen Adlernasen, die man der armenoiden oder vorderasiatischen Rasse zuteilt. Im früher erwähnten königlichen Friedhof der ersten Urdynastie (2900/2800) fand man eine Darstellung von 17 Personen, die alle dieses Merkmal aufweisen. Ebenso hat sich auch der erste Herrscher von Lagasch, der ungefähr derselben Zeit angehört, samt seinen Söhnen mit derartigen auffallend großen Nasen darstellen lassen. Beim Anblick dieser Figuren gewinnt man geradezu den Eindruck, daß der Darsteller die Groß- und Krummnasigkeit bewußt stark hervortreten lassen wollte, weil er sie als einen Vorzug betrachtete, so wie die Araber auf ihren Typus stolz sind und für ihre Nasen einen eigenen ehrenden Kunstausdruck geprägt haben.

Östlich von Babylonien wohnen die *Elamiter*. Ihre politische Rolle haben wir früher angedeutet. Sprachlich gehören sie wohl zur südkaukasischen Gruppe. Rassisch läßt sich über sie nichts Bestimmtes sagen; man sagt, sie seien stark gemischt.

Die semitischen *Akkader*, die Babylonier und Assyrier, die Kulturerben der Sumerer, weisen nicht selten den semitischen Typus auf: die orientalische Variante der Mittelmeerrasse. Aber daneben ist auch die vorderasiatische Rasse vertreten, und zwar in Assyrien weit mehr als in Babylonien.

Auch bei den *Aramäern*, die, wie gesagt, zuerst westlich des Euphrat und in der Gegend von Haran auftauchen, können wir

neben den semitischen Rassenmerkmalen sehr oft die der armenoiden Rasse beobachten.

Wir gehen nach Kleinasien hinüber. Hier in der Mitte der Halbinsel treffen wir die *Hethiter*; sie sind, wie erwähnt, Indogermanen und haben hier als solche, soweit bekannt, das erste indogermanische Reich aufgerichtet. Und die große Überraschung: auch die Hethiter, diese Indogermanen in Kleinasien, die ja sprachlich mit Sumerern und Juden nichts zu tun haben, zeigen den groß- und krummnasigen Typus, den wir an Sumerern, Israeliten und Akkadern festgestellt haben.

Wir ziehen jetzt das Gebiet zwischen dem Mittelländischen Meer und den Gebirgszügen östlich vom Tigris in den Kreis unserer Betrachtung. In dieser Gegend und südwärts davon hatte um die Mitte des 2. Jahrtausends ein Volk namens *Churri* einen Staat gebildet, der gewöhnlich Mitanni genannt wird. Eine Zeitlang war er führende Macht in Vorderasien, der auch Assyrien in den Sack steckte und dem gegenüber selbst das Hethiterreich klein begeben mußte. Die Sprache zeigt irgend eine Verwandtschaft mit dem Sumerischen und dem Südkaukasischen, z. B. dem Georgischen, wenigstens bezüglich der Genitivkonstruktion. Wieder treffen wir bei ihnen den armenoiden Großnasentypus, wie bei den schon erwähnten Völkern, den Sumerern, Juden, Akkadern, Aramäern und Hethitern.

Diese Churri müssen wir uns etwas genauer anschauen; sie dürften einmal eine weitere Verbreitung gehabt haben. Die Bibel erzählt wenigstens von einem Volk der Chor. Im 14. Kapitel der Genesis werden sie unter den Völkern aufgezählt, denen die Euphratkönige eine Niederlage beibrachten. Als ihr Wohnsitz wird das Gebirge Seir angegeben. In Gen 36, 20 ff. werden sie als ursprüngliche Bewohner des Edomiterlandes (südlich vom Toten Meer) bezeichnet. Aus diesem Kapitel ersieht man auch, daß diese Chor von den Edomitern allmählich aufgesaugt wurden.

Heute ist man allgemein der Ansicht, daß die Chor der Bibel mit den Churri in Syrien und Obermesopotamien identisch sind und tatsächlich die früheren Bewohner nicht bloß von Edom, sondern von Palästina und Syrien überhaupt bis hinauf in die Berge Armeniens und in die Gegend des oberen Tigris sind. Dazu stimmt, daß auch die Ägypter einen ähnlichen Namen kennen, der etwa *charu* oder *choru* zu sprechen ist. Damit wird von ihnen von etwa 1580 an einige Jahrhunderte hindurch Syrien und Palästina bezeichnet (weiter nach Norden und Osten sind ja die Ägypter nicht gekommen). Das ist eben die Zeit, in der diese Churri eine politische Rolle innegehabt haben. Das kann kein Zufall sein: Hinter den Churri der Keilschriftnachrichten, hinter den Chorim der Bibel und den Choru der Ägypter steckt ein und dasselbe

Volk, nämlich die Churriter, die den Staat Mitanni errichtet haben.

Wir haben demnach auf unserem Rundgang zwei Rassentypen feststellen können: der eine ist der eigentlich semitische: die orientalische Variante der Mittelmeerrasse; er ist aber beileibe nicht bei allen Semiten zu treffen. Außerdem gehört diesem Typus ein Teil der Sumerer an, die keine Semiten sind. Der zweite Typus, der vorderasiatische, auch armenoide genannt, findet sich bei den Sumerern und Churri, die weder Semiten noch Indogermanen sind, bei den Israeliten, Aramäern und Akkadern, die Semiten sind, und endlich bei den Hethitern, die sprachlich Indogermanen sind.

Die vorderasiatisch-armenoide Rasse erstreckt sich demnach über große Teile Kleinasiens (Hethiter), quer über den oberen Euphrat und Tigris und über den Tigris hinaus nach Osten (Churriter und assyrische Akkader), teilweise über Babylonien (Sumerer und babylonische Akkader) und endlich über Syrien und Palästina (Aramäer und Israeliten). Ursprünglich semitisch können diese Rassenmerkmale nicht sein, obwohl sie auch semitischen Völkern zu eigen sind, denn den semitischen Typus kennen wir ja; er ist anders geartet. Ursprünglich hethitisch können sie gleichfalls nicht sein, denn die Hethiter mußten als Indogermanen früher eben Rassenmerkmale haben, die bei den Indogermanen heimisch sind. Also bleiben vorläufig als erste Träger dieser Merkmale nur die Sumerer und die Churri übrig. „Vorläufig“ sagen wir — bis vielleicht einmal ein Volk aus Ruinen auftaucht, das sich als noch älterer Besitzer dieser Rassenzeichen erweist. Bezeichnend ist, daß überall dort, wo Churrinamen als Zeugen einer frühern Bevölkerung anzutreffen sind, auch diese hakennasigen Kurzschädel auftreten.

Soweit ist die Frage klargestellt. Wie die Hethiter ihren indogermanischen Typus aufgaben und den großnasigen annahmen, so wechselten auch die Israeliten (und andere Semiten) zum selben Typus hinüber. Und wie wir im Lauf unserer Darlegung gezeigt haben, konnten die Israeliten einem solchen Wandel kaum entgehen. Schon in Ur lebten ihre Ahnen mit einem solchen Schlag zusammen, und wenn sie dort ihren semitischen Typus rein bewahrt haben sollten, warteten ihnen die churritischen und hethitischen Krummnasen in Palästina bei ihrem Einzug unter Abraham schon vor, und eine Vermischung konnte nicht ausbleiben und blieb auch nicht aus, wie aus den Berichten der Bibel hervorgeht. Und später wurden die Israeliten nach der Zerstörung des Nord- und Südreiches wieder nach Gegenden verschleppt, in denen dieser Typus stark vertreten war. Das konnte nur zur Steigerung dieser Rassenmerkmale beitragen. Wie ein Nachhall der Geschichte der Rassengestaltung Israels klingen die Worte, die Ezechiel 16, 3, an

Jerusalem richtet: „Dein Vater ist der Amoräer und deine Mutter Hethiterin.“ Der Amoräer als Vertreter der semitischen Ahnen (obwohl auch sie schon in den ältesten Darstellungen nicht semitischen, sondern vorderasiatischen Typus zeigen) und die hethitische Mutter als Vertreterin der vorderasiatischen Rasse.

Diese vorderasiatischen Rassenkennzeichen haben auch die Armenier abbekommen, die doch wenigstens sprachlich unverdächtige Indogermanen sind. Manche behaupten sogar, daß Jude und Armenier zum Verwechseln ähnlich seien. Die Sache ist auch klar: sie wohnen eben dort, wo der churritische Menschenschlag zu Hause war. Ja, die Rasse selbst wird auch „armenoid“ genannt, weil sie in den ältesten Zeiten auf dem Boden des heutigen Armenien anzutreffen ist, und die Armenier typische Träger dieser Rassenmerkmale sind. Auch bei den ebenfalls indogermanischen Persern ist dieser Typus stark heimisch.

2. Zur Herkunft des vorderasiatischen (armenoiden) Typus

Die Wegzeiger weisen auf den *Kaukasus* hin. Das ganze Gebiet nämlich, das wir als Boden der krummnäsigen Kurzschädel kennen gelernt haben, verrät rassisch und sprachlich enge Beziehungen dorthin. Zunächst rassisch: Die kaukasischen Völker, die hier in Betracht kommen, haben nämlich eine ähnliche Kopf- und Gesichtsbildung; vor allem zeichnen sie sich durch kräftige, gekrümmte Nasen aus. Dirr, der bekannte Kenner der kaukasischen Völker und Sprachen, hebt in seiner grusinischen Grammatik, Seite VI, die kurzen Schädel und das „Ungetüm“ von einer Nase hervor. Dann sprachlich: wir haben ja früher dargetan, daß sich — man kann sagen — seltsame Eigentümlichkeiten der Sprachen der großnasigen Rasse (der Sumerer und Churri wenigstens) in kaukasischen Sprachen wiederfinden. Ferner sei auf eine Tatsache hingewiesen¹⁾: Im Kaukasus und im Gebiet der armenoiden Rasse in Vorderasien finden wir überallhin verstreut geographische Namen, die mit dem Wort oder Wortbestandteil *kas* oder *kos* gebildet sind. Dieses *kas* finden wir vor allem im geographischen Namen *Kaukasus* — *Kaukasos*. Die Endung *os* ist selbstverständlich durch die Griechen hinzugefügt worden, die erst dann ihren Seelenfrieden fanden, wenn sie ein wildfremdes Wort mit ihrer griechischen Nominativendung *os* versehen sahen, wie ja auch die heutigen Litauer und Letten an alle fremden Namen, die ihnen auf die Zunge kommen, dieselbe indogermanische Nominativendung *as*, bzw. *s* anhängen. Ferner haben wir im Kaukasus den Bergnamen *Kasbek*. Außerdem kennen wir dort ein Volk der Kaspier südlich vom unteren Araxes, der Kaspische See hat von ihnen den Namen. In diesen und ähnlichen Namen treffen wir

¹⁾ Ich folge hier: Hrozny, Die älteste Geschichte Vorderasiens. Prag 1940.

die Endsilbe bi; sie ist eine Pluralendung des Georgischen (im Elamischen pi); demnach wäre Kaspi die Mehrzahl von Kas: die Kaser, vielleicht ein Volk. Der Kaspische See wäre dann der See der Kasper. Die Heimatstadt Abrahams ist Ur, genauer Ur Kasdim. Nebenbei gesagt, ein schlagender Beweis für das hohe Alter des biblischen Berichtes, denn Kasdu ist die älteste Benennung dieser Gegend um Ur, erst in der Mitte des 2. Jahrtausends taucht nach einem bestimmten Lautgesetz die Form Kardu und noch später Kaldu auf. Man hat später die Bezeichnung Kald, Chald für gewisse semitische Stämme verwendet, die hier, um Ur Kasdim, am unteren Euphrat wohnten, und so sprach man vom semitischen Volk der Chaldäer, von einer chaldäischen Sprache, aber anfänglich war mit diesem „kas“ eines jener Völker gemeint, deren Name aus dem Wort oder Wortbestandteil kas gebildet oder damit zusammengesetzt war, jenem kas, das, wie gesagt, unter anderem in Kaukasus steckt. Also hieße Ur Kasdim (ur bedeutet im Sumerischen Stadt), die Stadt der Kas oder wenn das *d* der Endsilbe dim von einem Wort du, da, welches Land bedeutet, stammt: Stadt des Kaslandes.

Auch der Name des Volkes der Kossäer, besser „Kosser“, wird wohl hieher gehören. Sie fielen 1746 in Babylonien ein und beherrschten es bis 1171. Und nicht bloß das Element „kos“ weist auf den Kaukasus hin, sondern auch ihre allerdings in kümmerlichen Resten erhaltene Sprache bekundet Verwandtschaft mit dem Kaukasischen.

Am oberen Halys hauste um die Mitte des 2. Jahrtausends ein Volk, dessen Name ebenfalls den Wortbestandteil kas enthält, die Kaska, die dem jüngeren Hethiterreich schwere Sorgen bereiteten. Möglicherweise ist auch die erste Silbe im Namen der älteren hethitischen Hauptstadt Kussar mit dem kaukasischen kas identisch.

Diese Silbe kas erinnert an geographische Namen, in denen gewisse Wortbestandteile oder Silben wiederkehren, z. B. an Flußnamen in Ost- und Mitteleuropa, die das Element don, dan enthalten: Don, Donez, Donau, Dunajec oder an die Flußnamen Ip zwischen der unteren Traun und Enns, Ipfbach, Sankt Mareiner Ip u. dgl. Solche immer wiederkehrende Namen und Namenteile sind Reste der Sprache einer früheren Bevölkerung des betreffenden Gebietes. Das gilt von don, dan, ipf und kas. Der im Kaukasus und in Vorderasien immer wieder vorkommende Wortbestandteil kas verrät ein Volk, das in diesen Gebieten einst wohnte oder doch seinen Einfluß geltend machte. Daraus geht hervor, daß der Kaukasus und Vorderasien völkergeschichtlich zusammengehören. Und so ist es auch verständlich, daß wir die Krummnasen auf diesem ganzen Gebiete antreffen.

Der Einfluß dieser Rasse läßt sich bis in die Pyrenäische Halbinsel verfolgen. Und wieder finden wir auch hier einen sprachlichen Hinweis auf den Kaukasus. Der alte Name Spaniens war Iberia; und — überraschend genug — auch im Kaukasus gibt es eine Landschaft Iberien.

3. Andere rassische Beimischungen

Noch eine Völkergruppe ist seit sehr früher Zeit mit den Israeliten in Berührung gekommen, die *Indogermanen*. Hier müssen wir vor allem zuerst die *Hethiter* nennen. Hethiter und Israeliten haben ja seit der Patriarchenzeit in Palästina mitsammen gelebt. Ephron, von dem Abraham die Grabstätte kaufte, war Hethiter. Angehörige dieses Volkes werden in Kanaan da und dort in größeren und kleineren Gemeinschaften gewohnt haben. So war auch Urias, der Mann der Bathsheba, ein Hethiter.

In der letzten Zeit hat man aber in Gegenden, in welchen Israeliten wenigstens zeitweise — als Verbannte — wohnten, noch andere indogermanische Völker entdeckt. So waren z. B. die *Kosser*, welche, wie bereits gesagt, über 500 Jahre über Babylonien herrschten und die kaukasischer Herkunft waren, mit Ariern vermischt, und zwar scheint gerade die herrschende Schicht arisch gewesen zu sein. Unter ihren Herrschernamen gibt es nämlich solche, die indisches oder iranisches Gepräge haben. Sie weisen die sigmatische Nominativbildung auf, wie wir sie im lateinischen hortus, plebs, im griechischen lógos, phlébs, im gothischen dags, im altnordischen dagr (das s zu r gewandelt), im litauischen die-was (Gott), im Sanskrit devas (Gott) haben; z. B. heißen zwei Könige Kastilias und Abirattas. Im Königsnamen Nazimaruttas scheint das indisches Wort marut = Wind zu stecken, und der Name Sagaraktisurias enthält ohne Zweifel die indisches Wörter sagara = Meer und surya = Sonne.

Auch bei den kaukasischen *Churri*, den Bewohnern des Mitannireiches, läßt sich eine arische Oberschicht feststellen. Unter anderen arischen Namen treffen wir hier auch den Königsnamen Dushratha. Er ist der letzte König des Mitannistaates (um 1360). Sein Name bedeutet „der mit dem gefährlichen (Streit-)wagen“ (man vergl. dazu griechisch dys und lateinisch rota), also ein klarer indogermanischer zweistämmiger Personennamen, dessen sprachliche Herkunft ohneweiters feststeht ohne jede wissenschaftliche Nachhilfe.

Recht viel indogermanisches Blut werden die Israeliten von den erwähnten indogermanischen Völkergruppen ja kaum aufgenommen haben, aber immerhin: indogermanisches Blut floß in diesen Gegenden, und ab und zu wird auch ihnen davon ein Tropfen zugeronnen sein.

Wenn die *Philister* wirklich Indogermanen waren, so werden die Israeliten unzweifelhaft von diesen ihren Erbfeinden und westlichen Nachbarn das meiste indogermanische Blut in sich aufgenommen haben.

Daß das Offenbarungsvolk während seines langen Aufenthaltes in Ägypten auch hamitisches, ägyptisches Blut zusetzte, auch Blut anderer Rassen Afrikas, Negerblut, nubisches Blut, ist mehr als wahrscheinlich.

Die wichtigen Erkenntnisse, die sich aus dem völkischen und rassischen Wesen Israels und seiner Verwandten für das richtige Verständnis der Sendung des Offenbarungsvolkes und seiner weltgeschichtlichen Leistung bei Vollzug dieser Sendung gewinnen lassen, solln nächstens dargelegt werden. (Fortsetzung folgt.)

Hervorragende Gestalten des alttestamentlichen Priestertums

Von Dr. Karl Fruhstorfer, Linz

1. Aaron

Der erste Hohepriester Israels war Aaron. Jeder Hohepriester, heißt es im Hebräerbrieff, wird aus der Reihe der Menschen genommen und für die Menschen aufgestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott (5, 1). Nicht wie Melchisedech ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum, ohne Anfang der Tage, ohne Ende des Lebens (Hebr 7, 3) erscheint Aaron, der Vater des sacerdotium secundum ordinem Aaron; das Buch Exodus erzählt genau seine *Abstammung*. Aaron gehört sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits (2, 1) dem Stamme Levi an. Seine Eltern hießen Amram und Jochabed (6, 16 ff.), seine Geschwister waren Moses und Maria (Mirjam, 15, 20). Er wurde in Ägypten, im Lande der Knechtschaft, geboren zur Zeit, als Pharaos Hand schwer auf dem Volke Gottes lastete, doch noch vor Erlaß des unmenschlichen Befehls, jedes neugeborene hebräische Knäblein in den Nil zu werfen (1, 22). Sonst wohl wäre auch die Errettung Aarons aus dem Strom gleich jener seines um drei Jahre jüngeren Bruders Moses (7, 7) erwähnt. Aaron scheint seine Erhaltung dem Erbarmen der Hebamme zu verdanken, die den schon früher gegebenen Auftrag, jeden hebräischen Knaben sogleich bei der Geburt zu töten (1, 16), nicht vollführte. Pharao gefiel es, den Tod an die Schwelle des Lebens zu setzen, doch Gottes Walten verscheuchte den Tod.

Weil im Berichte über die Siegesfeier nach dem Durchzug durch das Rote Meer, bei der das klingende Siegeslied Mosis ge-